

HENSCHEL-BLÄTTER



Henrich Graf zu Stolberg-Wernigerode,
der Gründer der Heinrichshütte



Werkszeitung der Heinrichshütte-Mattingen

3. Jahrgang

12. Oktober 1928

Nummer 21

75 Jahre Henrichshütte

Am 30. September dieses Jahres blickte die Henrichshütte auf ein 75 jähriges Bestehen zurück. An diesem Tage des Jahres 1853 setzte der Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode seinen Namenszug unter die Urkunde, auf Grund deren die Henrichshütte - nach ihrem Gründer benannt - ins Leben gerufen wurde.

Der auch in dieser Festnummer unserer Zeitung erscheinende Aufsatz des Fürstl. Stolberg-Wernigerodischen Kammerrats Braulke gibt uns über die Gedanken, die zur Gründung führten, einen höchst interessanten und eingehenden Aufschluß. Wir sehen die Hütte aus kleinen Anfängen entstehen; ein großer Teil von Hüttenangehörigen - einige leben sogar noch unter uns von ihrer Gründungszeit her - sowie die Umwelt haben ihre wechselvolle Entwicklung im Laufe der Jahrzehnte miterlebt und bewundernd ihre wachsende Bedeutung für die engere Heimat, für Preußen, für Deutschland, ja auch für die europäische und die Weltwirtschaft verfolgt.

Mehrmals wechselte die Hütte ihren Besitzer. Bereits 1859 ging sie aus Stolbergischem Besitz auf die Diskontogesellschaft Berlin und von dieser 1872 an die Union Dortmund über, von der sie der im Dezember 1924 verstorbene Herr Geheimrat Karl Henschel erwarb und sie am 1. Mai 1904 seiner Firma angliederte. Von diesem Zeitpunkt insbesondere an beginnt der planvolle Ausbau des Werkes und sein rascher Aufstieg, welcher auch die - wie wir aus dem historischen Aufsatz entnehmen - zur Gründungszeit des Werkes notleidende Hattlinger Gegend zum schnellen Emporblühen brachte. Die Belegschaftszahlen der Hütte an den Wendepunkten ihrer Geschichte mögen dem Leser blickartig die Entwicklung beleuchten: vor 75 Jahren 600 Köpfe, beim Übergang an die Diskontogesellschaft 800 Köpfe, 1904 beim Erwerb durch Henschel 1300 Köpfe und heute annähernd 5000 Köpfe.

Höhen und Tiefen hat es in der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Werkes natürlich auch gegeben. Aus der jüngsten Vergangenheit erinnern wir alle uns noch des schweren Jahres 1923, das besonders dunkle Wetterwolken heraufführte, brachte doch der Einmarsch des Feindes die Feuer der Hütte zum Erlöschen und ihre Räder zum Stillstand. Aber auch diese dunkelsten Zeiten neuerer deutscher Geschichte überhaupt hat das Werk überdauert und singt weiter in kraftvollem Rhythmus das Lied der Arbeit. Freuen wir uns dessen anläßlich der 75. Wiederkehr des Gründungstages!

Welch ein gewaltiges Erleben liegt doch in diesen 75 Jahren für ganz Deutschland eingeschlossen! Grundlegende Veränderungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete haben wir in dieser langen Zeit sich vollziehen sehen. Für die Hütte als eine Stätte industrieller Arbeit aber war wohl am meisten einschneidend die glänzende Entwicklung der Technik, welche sich, besonders in den letzten Jahrzehnten, in so sprunghaftem Vorwärtsschreiten bewegte und so umstürzend wirkte, daß von der alten Henrichshütte der 50er Jahre wohl kaum noch viel mehr übriggeblieben ist als der schöne Name, der sich durch die Jahrzehnte hindurch ehrenvoll erhalten hat.

„Alles ist im Fluß“ hat ein Weiser des Altertums gesagt. So hat auch unsere Henrichshütte im Strom der Zeit ihre Gestalt und ihr Wesen, ihre Aufgaben und ihre Leistungen gewechselt und ist zum Kinde unserer Zeit geworden. Sie ist allen Neuerungen technischer, wirtschaftlicher und sozialer Art unterworfen worden, und alle ihre Angehörigen haben es allezeit verstanden, das Beste aus all diesen Neuerungen für die Hütte nutzbar zu machen und mitzuarbeiten an ihrer planvollen und glänzenden Entwicklung.

Zwei alte schwer zu behandelnde Hochofen mit kaum 30 t Tagesleistung, das war der Anfang. Fernab noch der damals im ersten Ausbau begriffenen Eisenbahn, mußte die Hütte die An- und Abfuhr mit Fuhrwerken auf teils grundlosen Wegen über Nierenhof bewerkstelligen oder sich der Ruhrschiffahrt, die damals noch zu betreiben möglich war, mit ihren aber dennoch nur begrenzten Möglichkeiten bedienen. Wichtige Marksteine in der Entwicklung der Hütte waren daher: der Anschluß an die Ruhrtalbahn im Jahre 1870, die Umstellung durch die Nutharmachung der elektrischen Kraft, der Übergang vom mühsamen und schweren „Puddeln“ zum Siemens-Martin-Verfahren, der Ausbau in wärmetechnischer Hinsicht u. a. m.

So stellen sich die vergangenen 75 Jahre dar als eine Kette fortschreitender im Tempo und in den Ausmaßen sich immer mehr steigender Entwicklung. „Alles ist im Fluß“: Auch heute macht die Hütte in ihrer Entwicklungsbewegung nicht halt, Stillstand wäre Rückschritt. Schwer ist die Zeit und undurchsichtig die Zukunft der Wirtschaft. Nur unter ernststen sorgenvollen Erwägungen können Entschlüsse gefaßt werden. Aber unter erheblichen Opfern wird auch heute am weiteren Ausbau des Werkes gearbeitet, zur Steigerung seiner Leistungsfähigkeit, zu seinem eigenen Nutzen, zum Vorteil letzten Endes auch aller Werksangehörigen und der mit der Hütte wirtschaftlich verbundenen Umwelt. Die 75 jährige Vergangenheit hat uns die lebendige Entwicklungsfähigkeit der Hütte bewiesen. Die Gegenwart zeigt uns das Werk auf der Höhe seiner Leistung. Für die Zukunft hoffen wir an diesem bedeutungsvollen Tage auf eine gesunde Weiterentwicklung der Henrichshütte im Rahmen unserer deutschen Gesamtwirtschaft, zur Ehre des deutschen Namens und deutscher Arbeit, die weiter von ihr getragen werden möge in alle Welten.

„Glückauf Henrichshütte!“

In diesem alten Segenswunsch der deutschen Berg- und Hüttenleute einen sich an diesem Gedenktage wie so oft vorbildlich Besitzer, Werksleitung und alle Angehörigen der Hütte!

Die Gründung der Heinrichshütte

am 30. 9. 1853 durch den Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode

Geschildert vom Fürstl. Kammerat Braulke-Wernigerode

Als im Anfang des Jahres 1851 in Mitteldeutschland bekannt wurde, daß in Westfalen große neue Eisensteinfelder gefunden seien, führten die Zeitungsnachrichten auch zu Erörterungen in der Gräfl. Stolberg-Wernigerodischen Kammer in Wernigerode über die Frage der Beteiligung der Gräfl. Verwaltung an den in Westfalen im Zusammenhang mit der Erschließung dieser Eisenerzlager neu entstehenden Eisenwerken. Die Anregung dazu gab der Bergrat Brandes, der Leiter der Gräfl. Hüttenwerke in Ilfenburg, die bei dem damaligen Chef des Gräfl. Hauses, dem regierenden Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, auf fruchtbaren Boden fielen. Das Gräfl. Haus hatte seit Jahrhunderten in seinen ausgedehnten Besitzungen in der Grafschaft Wernigerode und auf Hannoverschem Gebiet im heutigen Kreise Ilfeld bei Elbingerode und im Hohnsteinschen Forst bei Ilfeld im Südharz Bergbau getrieben, nördlich von Ilfeld auf allerdings stark aschehaltige Steinkohlen, die in den letzten Jahrhunderten namentlich von den Nordhäuser Branntweimbrennern verwendet wurden, im übrigen auf Eisenerz. Die Eisenerze wurden in den auf die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgehenden Gräfl. Hochofen-Anlagen in Ilfenburg und später auch in der Gräfl. Hütte in Schierke im Harz verhüttet, daneben in anderen Hochofenwerken, die dem Grafen nicht gehörten, wie z. B. denjenigen von Rübeland, Rothhütte etc. Eine Reihe von zur Weiterverarbeitung und Bearbeitung bestimmten Werken waren im Laufe des 18. und namentlich des 19. Jahrhunderts von den Grafen gegründet. Die



Fürstl. Stolberg-Wernigerodischer Bergrat Brandes,

technischer Berater beim Bau der Heinrichshütte 1854 und beim Ankauf der Gruben- und Erzfelder bei Hattingen.



Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode,

unter dessen Leitung als Vormund des minderjährigen Besitzers, Grafen Otto zu Stolberg, die Heinrichshütte in den Jahren 1854/56 ausgebaut und betrieben wurde

mit Holzkohlen betriebenen Hochofen in Ilfenburg versorgten je eine Gießerei in Ilfenburg und in Magdeburg, ferner ein Puddel- und Schweißisenwalzwerk in Ilfenburg mit Roheisen, eine Zinn- und Drahthütte, später eine Schienen- und Achsenfabrik in Ilfenburg durch das Walzwerk mit Halbfabrikaten. Die beiden Maschinenfabriken in Ilfenburg und Magdeburg stellten Maschinen aller Art, in den 40er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts u. a. Dampf- und Gebläsemaschinen, später daneben

Referenten-Stelle in der Gräfl. Zentral-Verwaltung, der Kammer bekleidenden Leiter der Gräfl. Hüttenwerke und Bergbaubetriebe, Bergrat Brandes, und den damaligen Hüttenkontrollleur Roth in Ilfenburg führte, nachdem zuvor Graf Heinrich schon eine größere Anzahl von Aktien des Förder Bergwerks- und Hüttenvereins gezeichnet hatte, trotz mancherlei Bedenken zu dem Beschluß des Grafen, das von Brandes angeregte Projekt der eigenen Erwerbung von Eisenerzfeldern und Kohlengruben und der Anlegung eines Hochofenwerks, dessen Betrieb entweder auf eigene Rechnung oder in Gemeinschaft mit einem Grubenbesitzer gedacht war, weiter zu verfolgen. Bei der Leistungsfähigkeit eines im damaligen Sinne modernen Hochofens und angesichts des Unterschiedes zwischen den Produktionskosten und dem Verkaufspreise errechnete man sich auch einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Nutzen. — Aus dem Ankauf von durch das Bergamt zu Bochum zum Verkauf gestellten fiskalischen Kohlenzechen wurde nichts, ebenso zerschlugen sich die Verhandlungen mit einem Grubenbesitzer, dem Kammerherrn von Romberg in Brünigshausen, die dem gemeinschaftlichen Betrieb des zu gründenden Unternehmens bezweckten. — Dagegen kamen, nachdem die Gräfl.

Zuckerfabriks-Maschinen und Apparate her. Durch die Errichtung zahlreicher Zuckerfabriken in den 60er bis 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts begründeten sie ihren Ruf und machten den Namen der Grafen zu Stolberg-Wernigerode als Industrielle in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannt.

Aus dem Bestreben heraus, die namhaften Ueberschüsse der Ilfenburger und Magdeburger Werke und andere disponible Mittel der Gräfl. Verwaltung nutzbringend zu verwenden, andererseits weil angesichts der Tatsache, daß die Eisesteinförderung im Harz immer schwieriger wurde, und daß die Beschaffung der Holzkohlen für die Erzverhüttung sich immer schwieriger gestaltete, weil das Holz anderweit bedeutend besser zu verwerten war, das Interesse der Gräfl. Verwaltung an der anderweitigen Versorgung der Ilfenburger Hütte und der Magdeburger Gießerei sowie der mit beiden verbundenen Wertstätten mit Rohmaterial und Halbzeug wuchs, daß ferner Arbeitskräfte, Berg- und Hüttenleute in den Gräfl. Betrieben, besonders Hüttenleute in Schierke disponibel wurden, deren anderweitige Unterbringung dem Grafen am Herzen lag, entstand damals in Wernigerode der Gedanke der industriellen Betätigung der Gräfl. Verwaltung in Westfalen.

Eine Prüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle durch den eine



Carl Roth

der erste Hüttendirektor der Heinrichshütte in Stolbergischen Diensten 1854.

Referenten-Stelle in der Gräfl. Zentral-Verwaltung, der Kammer bekleidenden Leiter der Gräfl. Hüttenwerke und Bergbaubetriebe, Bergrat Brandes, und den damaligen Hüttenkontrollleur Roth in Ilfenburg führte, nachdem zuvor Graf Heinrich schon eine größere Anzahl von Aktien des Förder Bergwerks- und Hüttenvereins gezeichnet hatte, trotz mancherlei Bedenken zu dem Beschluß des Grafen, das von Brandes angeregte Projekt der eigenen Erwerbung von Eisenerzfeldern und Kohlengruben und der Anlegung eines Hochofenwerks, dessen Betrieb entweder auf eigene Rechnung oder in Gemeinschaft mit einem Grubenbesitzer gedacht war, weiter zu verfolgen. Bei der Leistungsfähigkeit eines im damaligen Sinne modernen Hochofens und angesichts des Unterschiedes zwischen den Produktionskosten und dem Verkaufspreise errechnete man sich auch einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Nutzen. — Aus dem Ankauf von durch das Bergamt zu Bochum zum Verkauf gestellten fiskalischen Kohlenzechen wurde nichts, ebenso zerschlugen sich die Verhandlungen mit einem Grubenbesitzer, dem Kammerherrn von Romberg in Brünigshausen, die dem gemeinschaftlichen Betrieb des zu gründenden Unternehmens bezweckten. — Dagegen kamen, nachdem die Gräfl.

Verwaltung kurze Zeit geschwankt hatte, ob sie nicht statt der Weiterverfolgung des Westfälischen Projekts in der Gegend von Wiersleben gelegene wertvolle Braunkohlenfelder erwerben und betreiben solle, um ihre disponiblen Mittel anzulegen und ihren disponiblen Berg- und Hüttenleuten Arbeit zu verschaffen, andere Verhandlungen mit dem Kaufmann Julius Möller in Elberfeld zum Abschluß, die den Erwerb von etwa 60 in der Gegend zwischen Witten und Steele an der Ruhr zwischen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der von Steele nach Bohwinkel führenden Bahn belegenden Eisensteinsfeldern und Muthungen zum Ziele hatten; die Felder waren von Roth und einem Sachverständigen vorher geprüft, die Beschaffenheit und Mächtigkeit des darin anstehenden Spatz- und Kohleneisensteins war von ihnen als gut befunden worden. Am 30. September 1853, 4½ Monate vor seinem Tode, genehmigte der regierende Graf Heinrich diesen vorbehaltlich seiner Zustimmung am 2. 9. 1853 durch Vorvertrag gesicherten Ankauf und damit endgültig auch die Errichtung einer Hochofenanlage. Die maßgebende, vom 30. Sept. 1853 datierte an die Gräfliche Kammer gerichtete Urkunde lautete:

„Nachdem die Begründung einer Coaks-Hochofen-Anlage in Westfalen von Mir genehmigt ist und zu diesem Ende die dem Herrn Julius Möller in Elberfeld zugehörigen pptr. 60 Eisensteins-Felder und Muthungen an der Ruhr zwischen Witten und Steele zu dem Preise von 115000 Rthl. angekauft, auch die erforderlichen Zahlungs-

Anweisungen an die Rentei erteilt sind, wird die Kammer hiervon mit Beifügung der Akten unter dem Auftrage in Kenntnis gesetzt, nunmehr das Weitere zu veranlassen, die spezielle Ausführung der zu begründenden Anlage dem Hüttenmeister Roth zu übertragen und die zu diesem Ende erforderlichen Vollmachten und

Instruktionen zu entwerfen und zu Meiner Genehmigung vorzulegen.

Wernigerode, den 30. September 1853.

An die Kammer.

Heinrich Graf zu Stolberg.“

Das eigentliche Hüttengrundstück wurde in Gestalt des Restritterguts

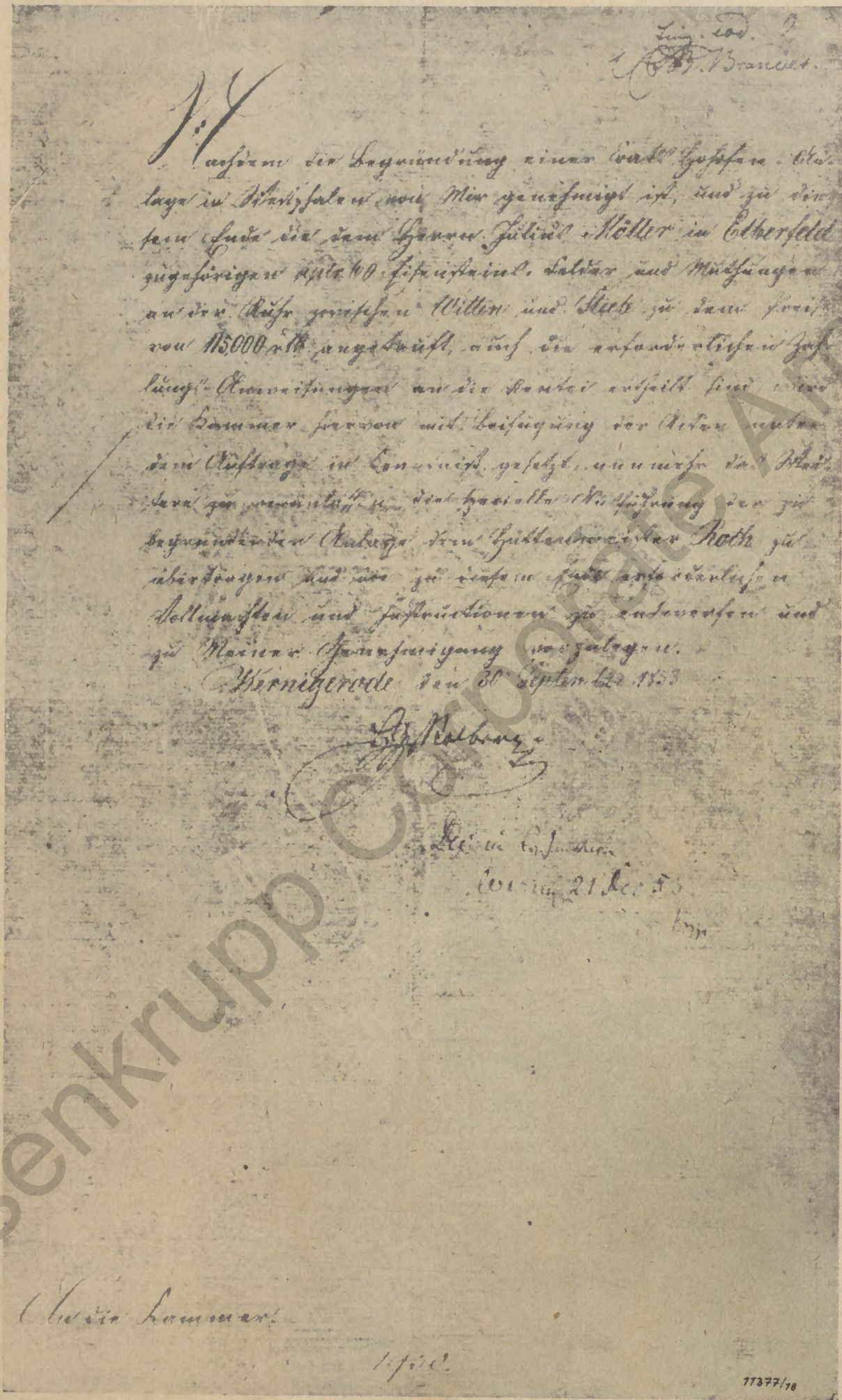
Bruch von dem Grafen von der Rede-Bolmarstein auf Haus Bruch, der es selbst erst 1850 gekauft hatte, erworben; der Preis belief sich auf 30 000 Thlr.

Mit den umfangreichen Vorarbeiten auf diesem Gelände wurde alsbald begonnen.

Im Januar 1854 berichtete Roth der Kammer in Wernigerode über den Stand der Arbeiten auf den Bauplätzen. Die Not in der Gegend von Hattingen war damals sehr groß, daher auch der Zulauf von Arbeitskräften bedeutend. Bei den Vorarbeiten, Erdarbeiten und Steinebrechen, wurden ca. 300 Mann beschäftigt.

Der regierende Graf Heinrich, der am 18. Februar 1854 im 82. Lebensjahr gestorben war, war seinem Vater, Graf Christian Friedrich, 1824 gefolgt, nachdem er ihn schon von 1809 an namentlich während der westfälischen Fremdherrschaft jahrelang vertreten hatte. Sein Interesse an dem von ihm ins Leben gerufenen Unternehmen beruhte auf besonderer Sachkunde, die er sich während seiner Studienzeit durch einen fünfmonatigen Kursus an der Bergakademie in Freiberg erworben hatte. Theoretisch und praktisch gründlich vorbereitet hatte er, nachdem er die Regierung u. Verwaltung seines großen Besitzes übernommen

hatte, es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, die während der französischen Fremdherrschaft sehr zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse seines Hauses wieder zu ordnen. Das war ihm nicht nur gelungen, sondern er hatte sogar dank seiner mit großem Geschick geübten Tätigkeit, für das Gräfliche Haus eine Zeit neuer Blüte heraufgeführt. Ihm war sein Enkel, der am



Die Gründungsurkunde der Heinrichshütte

(Vgl. die Wiedergabe des Textes im Aufsatz über die Gründung der Hütte.)

Lebensaufgabe gesetzt, die während der französischen Fremdherrschaft sehr zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse seines Hauses wieder zu ordnen. Das war ihm nicht nur gelungen, sondern er hatte sogar dank seiner mit großem Geschick geübten Tätigkeit, für das Gräfliche Haus eine Zeit neuer Blüte heraufgeführt. Ihm war sein Enkel, der am

im Spätsommer 1856 auf 1 200 000 Taler angewachsen, weitere erhebliche Ausgaben standen noch bevor. Diese Tatsache und die Erkenntnis, daß das Werk auf einen noch größeren Fuß gebracht werden mußte, um es auf die Dauer rentabel zu machen, daß für das Werk auch ein erhebliches Betriebskapital dauernd erforderlich sein würde, das mit dem Anlagekapital zusammen die Gräfliche Verwaltung neben den Anforderungen ihrer übrigen zahlreichen industriellen Betriebe und ca. 90—100 000 Morgen großen Land- und Forstwirtschaft zu stark belastete, ließen bei der Gräflichen Kammer die Ueberzeugung aufkommen, daß es zweckmäßig sei, das Werk zu verkaufen, obwohl sie es für gut fundiert ansah und sich für die Zukunft durchaus günstige Erträge aus ihm versprach. Diese Ueberzeugung wurde noch gestärkt durch Konflikte, die unter den die Leitung bildenden Beamten der Hüttenadministration ausbrachen und durch die Schwierigkeit der Ueberwachung der Leitung von Wernigerode aus. Schweren Herzens entschloß sich Graf Botho als Vormund des Grafen Otto und dieser selbst, den Verkauf zu genehmigen; „das Werk hat zwar an sich ein gutes Fundament, es übersteigt aber unsere Kräfte“ schrieb Graf Botho an die beiden anderen Mitglieder der Vormundschaft. Der Hüttendirektor Roth erhielt im Spätsommer 1856 den Auftrag, Verhandlungen einzuleiten, die durch Vermittlung von drei Kaufleuten namens Troost u. Ruhfuß aus Mülheim a. d. Ruhr und Korte aus Bochum mit dem Inhaber der Disconto-Gesellschaft in Berlin, David Hansemann, geführt wurden und die, nachdem am

4. 2. 1857 die 67 Ruxe an der Kohlenzeche Rudolph bei Bochum für 25 000 Rthlr. d. h. für mehr als das Doppelte des Erwerbspreises an die drei genannten Kaufleute abgetreten worden waren, am 6. 2. 1857 zu einem Vorvertrag mit Hansemann führten und endgültig durch notariellen Vertrag vom 28. 2. 1857 mit dem Verkauf der Heinrichshütte mit allen ihren Gruben und Grubenanteilen, Grundstücken und Gebäuden, jedoch ohne die Vorräte an fertigem Roh- und Gußeisen, zu einem Preise von 2 Millionen Taler abgeschlossen wurden.

Wie den Gründer der Hütte, den Grafen Heinrich, die Sorge um die Unterbringung disponibler Hütten- und Bergleute der Gräflichen Betriebe im Harz mit zu dem Beschluß der Errichtung der Hochofenanlage in Westfalen bestimmt hatte, so vergaß auch Graf Botho beim Verkauf der Heinrichshütte nicht derjenigen, die er nach Westfalen verpflanzt hatte; er verpflichtete im § 13 des Vertrages nicht nur den Erwerber, in die bestehenden Beamtenverträge einzutreten, sondern ließ ihn auch versprechen:

„Die auf der Heinrichshütte, den Bergwerken und Grundbesitzungen als Meister und Arbeiter beschäftigten Personen, welche aus der Gräfschaft Wernigerode stammen und im Vertrauen auf die Fürsorge des Herrn Grafen zu Stolberg-Wernigerode für ihr besseres Fortkommen ihre Heimat verlassen und sich hierher begeben haben, nicht ohne erhebliche Gründe aus dem Dienste zu entlassen, deren Erheblichkeit zu beurteilen jedoch lediglich dem Ermessen des Herrn Käufers überlassen bleibt.“



Zeitanischt der Heinrichshütte

Im Vordergrund links die Hochöfen, rechts davon die Erzfaschen. In der Mitte des Hintergrundes das Stahlwerk. Rechts die Werkswohnungen auf dem „Haidchen“. Unten, aus dem Grün der Bäume hervorlugend, das alte Haus Bruch.

Die Anlagen der Heinrichshütte in ihrer technischen Entwicklung

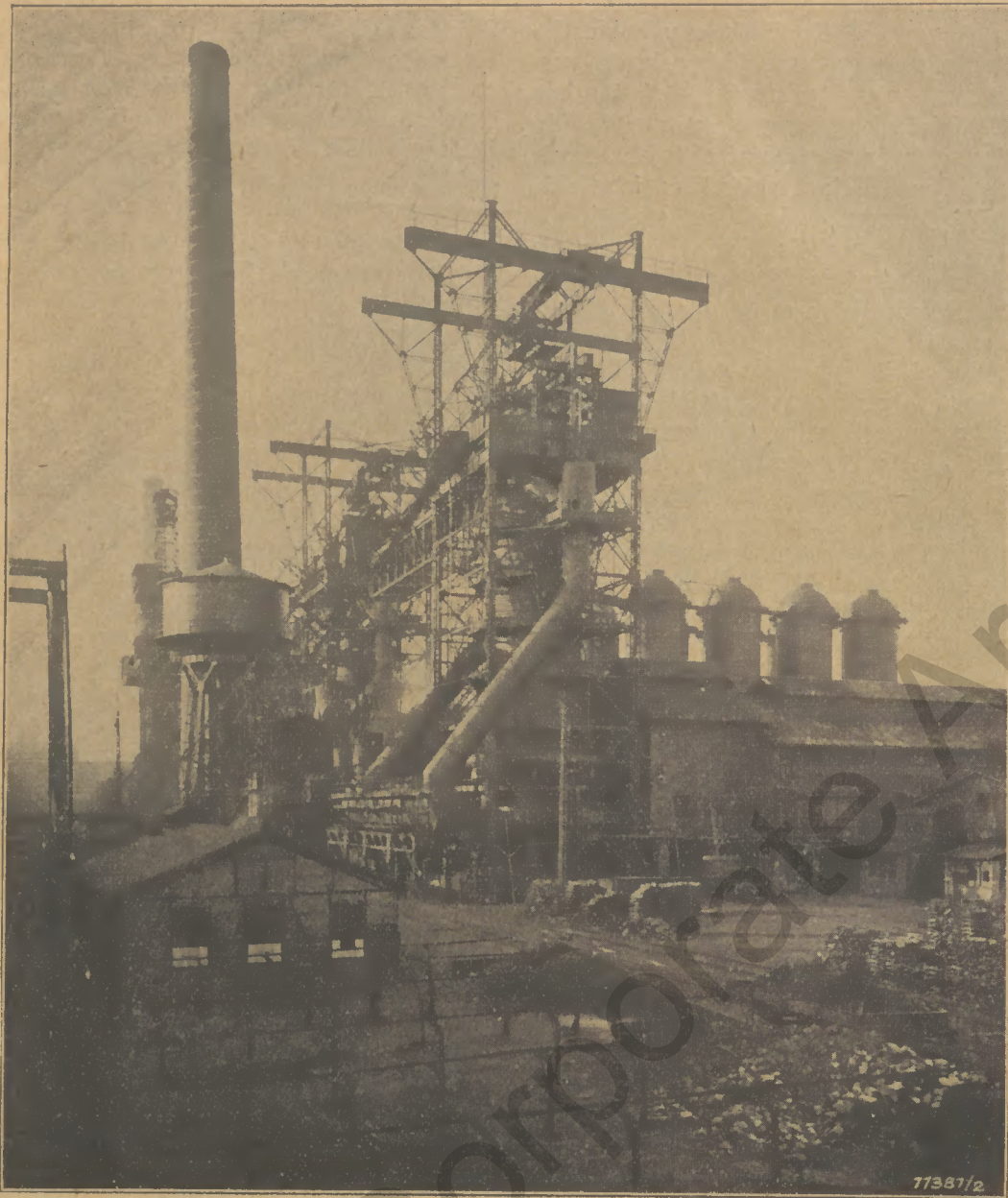
Die Maschinen, Einrichtungen und Arbeitsverfahren auf unserem Werke sind uns durch die tägliche Arbeit und durch den täglichen Anblick so vertraut geworden, daß sie uns ganz selbstverständlich vorkommen und wir fast meinen, es wäre schon alles immer so gewesen. Und doch haben die meisten Einrichtungen einer jahrzehntelangen Entwicklung und der Lebensarbeit vieler hervorragender Männer bedurft, um zu der heutigen Vollkommenheit zu gelangen. Ja, wir stehen auch in unseren Tagen noch mitten in der Entwicklung, und was wir heute als auf der Höhe stehend betrachten, ist vielleicht morgen schon veraltet und wird durch Besseres ersetzt. Alle Einrichtungen und Maschinen sind einer ständigen Fortentwicklung unterworfen, und in ein paar Jahrzehnten ist wahrscheinlich von den heutigen nach unseren Begriffen so hochwertigen Einrichtungen nicht mehr allzuviel zu erkennen. Dieser Fortschritt geht natürlich im allgemeinen allmählich vor sich, er tritt eigentlich garnicht so sehr in die Erscheinung, und nur von Zeit zu Zeit, wenn eine neue hochwertige Maschine oder eine besonders leistungsfähige Anlage in Betrieb ge-

nommen wird, kommt er uns zum Bewußtsein. Dabei ist der Fortschritt in den beiden letzten Jahrzehnten sehr stark gewesen und wird es auch weiterhin sein infolge der zahlreichen Forschungen auf allen Gebieten der Technik und der Naturwissenschaften. Der Zweck all unserer Arbeit, die Erzeugung von Gütern für die Bedürfnisse der Menschheit in Richtung der Güte und Menge, wird dadurch immer mehr gefördert. Die schwere körperliche Arbeit wird dem Menschen mehr und mehr abgenommen. Der Motor ist sein starker Gehilfe geworden. Dafür muß er aber weitaus mehr geistige Arbeit leisten, sei es zunächst zur Erfindung und Konstruktion der Maschinen, sei es später zur Inbetriebsetzung, Beaufsichtigung und Wartung derselben. Diese und ähnliche Gedanken kommen uns besonders jetzt, wo wir auf ein 75jähriges Bestehen der Heinrichshütte zurückblicken. Es dürfte nicht uninteressant sein, sie an Hand einiger unserer Betriebe noch weiter zu verfolgen.

Wie die ersten Hochöfen der Heinrichshütte ausgesehen haben, ist aus der Abbildung in dieser Nummer zu sehen; in ihrem jetzigen

Aufbau ist von der damaligen Form nicht mehr viel zu erkennen. Der Bau ist immer höher und schlanker geworden. An Stelle der Steinmauern sind Eisenkonstruktionen und gefülltes Mauerwerk getreten, das den Anforderungen besser entspricht, und statt der 30 To. Roheisen, die damals in 24 Stunden erschmolzen werden konnten, sind es heute 300 To. und mehr geworden. Der Transport der Rohmaterialien, des Kokes und des Erzes mußte durch Fuhrwerke und von Hand bewältigt werden. Dabei kam allerdings die Lage der Defen am Abhang der Begichtung sehr zu statten; Erz, Koks und Kalk konnten von der oben führenden Straße mittels einer Brücke direkt zur Gicht gefahren werden. Heute besorgt diese schweren Arbeiten hier wie überall der Elektromotor, der stets arbeitsbereit nur eines Handgriffes bedarf, um willig und ohne Ermüdung Tag und Nacht in den Getrieben der Aufzüge, Hebezeuge, Pumpen und Hilfsmaschinen aller Art seine Arbeit zu tun. Zu erwähnen ist

hier auch die heutige Verwendung und Nutzbarmachung der Gichtgase, die man bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts einfach in die Luft entweichen und verbrennen ließ, so daß die Hochofen eine bei Nacht weithin leuchtende Flamme zeigten. Die Gase werden restlos aufgefangen, in der Gasreinigungsanlage bis auf einen hohen Grad vom Staube befreit und dann in den Winderhitzern zur Vorwärmung der für den Hochofenprozeß notwendigen Verbrennungsluft, zur Erzeugung von elektrischem Strom in den mächtigen Großgasmaschinen der Gaszentrale oder aber, was dann noch übrig bleibt, zur Beheizung von Trockenschmelzöfen und Dampfkesseln verwandt. So geht neben der Vervollkommenheit der Einrichtungen in Bezug auf Menge, Erzeugung und Aufwand an menschlicher Kraft und Arbeit auch eine immer sparsamere Verwendung aller Rohmaterialien und Hilfsmittel einher, und es wird angestrebt, bei dem Aufwand einer bestimmten Menge an Energie und



Bilder der Heinrichshütte von heute
Die heutigen Hochofen

vollzogen hat. Im Gegensatz zum Puddelofen, wo die Veredelung des Roheisens in Schmiedeeisen und Stahl nur in teigigem Zustande vor sich geht, wird im Siemens-Martin-Ofen durch das mittels des Regenerativverfahrens hoch erhitzte Generatorgas und die erhitzte Luft der Einschlag (Schrott oder Stahleisen) flüssig gemacht und kann durch

Zusätze verschiedener Art dem Verwendungszweck nach Festigkeit, Härte, Verschleißfestigkeit und anderen Gesichtspunkten weitgehendst angepaßt werden. Die Beförderung der großen Mengen an Roh- und Fertigmaterialien wird natürlich auch hier fast restlos durch den Motor geleistet. So vollbringt heute ein Mann mit dem Beschiefer durch einfache Handgriffe unter allerdings höherem Aufwand an Aufmerksamkeit und Ueberlegung in kürzerer Zeit dieselbe Arbeit, die früher 10 und mehr Mann im Schweiße ihres Angesichts auszuführen hatten.

Einen ähnlichen Weg ist auch die Entwicklung im Walzwerk gegangen.

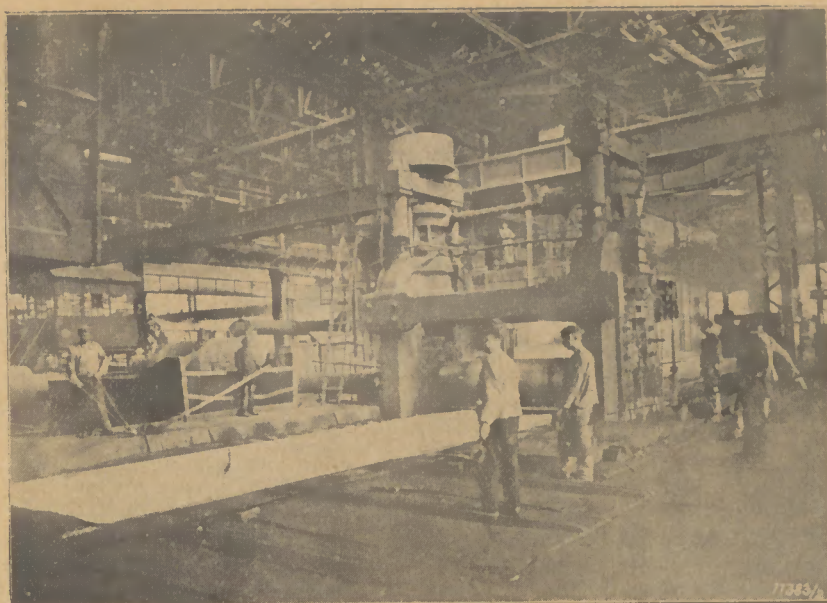


Bilder der Heinrichshütte von heute
Martinstahlwerk, Dienabüsch

An der großen Umkehrstraße sind nur noch ein paar Mann zur Führung des Walzganges notwendig, und alle Arbeit beschränkt sich auf das Ein- und Ausschalten der Energieströme, auf das Nachmessen der Blechstärke und sonstiger kleinerer Handgriffe. Alles übrige leistet der Motor. Erinnert sei hier an das bekannte Bild von Menzel „Das Eisenwalzwerk“, das diesen Vorgang aus früherer Zeit darstellt, wo eine ganze Schar von schwer arbeitenden Männern sich um die Fortbewegung der schweren glühenden Eisenblöcke müht.

Keine Handarbeit besteht eigentlich nur noch an den Stoßöfen, denen mit der Schaufel der Brennstoff zugeführt werden muß. Und hier ist besonders in letzter Zeit ein bedeutender Fortschritt erzielt worden durch die Entwicklung der Kohlenstauböfen, von denen auch bei uns zwei im Betriebe sich befinden. Der Kohlenstaubofen wird mit fein gemahlener Kohle maschinell beschickt, besitzt größere Anpassungsfähigkeit gegenüber dem Betriebe und zeichnet sich daher durch wesentlich geringeren Brennstoffverbrauch aus. Erwähnt werden müssen in diesem Zusammenhange auch durch die in unserem Hammerwerk aufgestellten und mit Kokereigas geheizten Stoßöfen, die ebenfalls keiner Handarbeit bedürfen und sehr leicht regulierbar sind. Sie haben hier die mit Kohle gefeuerten Defen bereits ganz verdrängt.

Im Rahmen dieses Aufsatzes können nur einige wenige derartige Entwicklungsvorgänge erörtert werden. Sie lassen sich beliebig vermehren. Auf einen Betrieb aber, der im Laufe der letzten 20 Jahre ganz besonders in diesem fortschrittlichen Sinne neu gestaltet worden ist, soll noch hingewiesen werden, das ist die Dampferzeugung. Der Dampf wurde bis vor etwa 10 Jahren in vielen einzelnen kleineren Kesseln erzeugt, und zwar waren diese fast ausschließlich mit Handfeuerung versehen. Tagaus, tagein mußten die großen Brennstoffmengen mit der Schaufel zweimal durch Menschenkraft verarbeitet werden, zuerst beim Abladen aus den Eisenbahnwagen und später beim Feuern der Kessel selbst. Durch den Bau des neuen Zentralkesselhauses hinter dem Walzwerk ist die Dampferzeugung zusammengefaßt worden mit Ausnahme der durch die Ausnutzung der Abwärme der verschiedenen Defen noch anfallenden Dampf-mengen. Acht große Kessel von je 300 qm stehen hier nebeneinander und sind imstande, den gesamten Dampf zu liefern, einschließlich der für die neue 5000 KW Turbine benötigten Menge. Der Brennstoff (Koksasche und Rußkohle) kommt mit Menschenhand nicht mehr in Berührung. Er wird durch einen elektrisch betriebenen Greifer aus den Eisen-

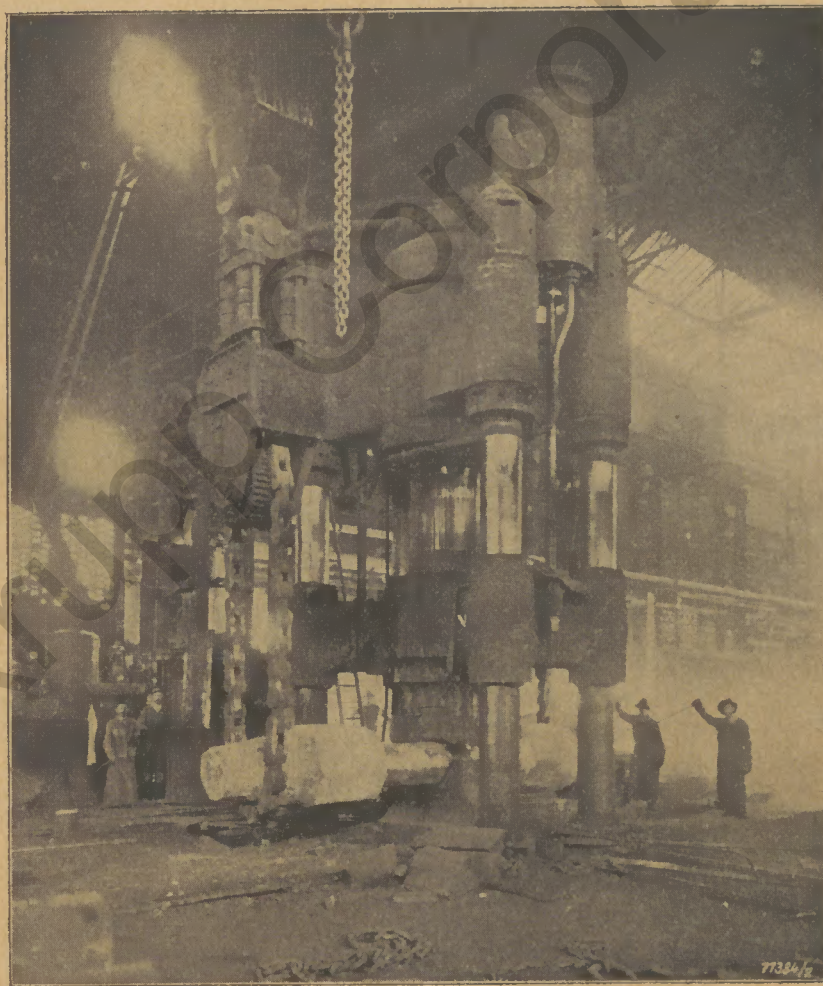


Bilder der Henrichshütte von heute
Walzwerk, Grobblech-Umkehrstraße

mehr in den Dienst der Menschheit, und man kann wohl nicht gut sagen, wir seien in unserem Zeitalter Sklaven der Maschine geworden. Weltfremde Gelehrte und industriefeindlich eingestellte Kreise versuchen uns oft glauben zu machen, die moderne Technik und mit ihr die Industrie wüchsen sich mehr und mehr zum Verhängnis und zum Verderben der Menschheit aus. Es wird immer wieder an die gute alte Zeit erinnert, wo alles so viel besser war und die

Eisenwagen geholt, zu einem großen Bunker gebracht und rutscht von hier selbsttätig auf den Wanderrost des Kessels. Infolge der langsamen Bewegung dieses Rostes durch den Feuerungsraum kommt er nach und nach zur restlosen Verbrennung. Der Heizer braucht nur noch den Gang zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, daß durch richtige Einstellung des Wanderrostes die Verbrennung dem Dampfverbrauch angepaßt wird. Die Schlacke und Asche, die früher auch meist von Hand fortzuschaffen waren, fällt am Ende des Rostes in eine Rinne und wird von dem durch eine elektrisch betriebene Pumpe in steten Umlauf versetzten Kühlwasser ohne Staubbildung ebenfalls selbsttätig entfernt.

So tritt die Technik immer mehr in den Dienst der Menschheit, und man kann wohl nicht gut sagen, wir seien in unserem Zeitalter Sklaven der Maschine geworden. Weltfremde Gelehrte und industriefeindlich eingestellte Kreise versuchen uns oft glauben zu machen, die moderne Technik und mit ihr die Industrie wüchsen sich mehr und mehr zum Verhängnis und zum Verderben der Menschheit aus. Es wird immer wieder an die gute alte Zeit erinnert, wo alles so viel besser war und die Menschen so viel glücklicher gelebt haben sollen. Und doch möchte wohl niemand die modernen Annehmlichkeiten wieder missen, nennen wir einmal elektrisches Licht, Gas und Wasserleitung, Straßenbahn, Rundfunk und vieles andere mehr. Die gute alte Zeit sehen wir nur im Lichte einzelner glanzvoller geschichtlicher Persönlichkeiten, das Alltägliche aus jener Zeit ist uns nur zum geringsten Teil überliefert, ebenso wie wir auch die armseligen Hütten und die sonstigen im Vergleich zu den heutigen sicher kummervollen Lebensbedingungen nicht mehr kennen. Wenn wir es uns recht überlegen, so müssen wir sagen, daß die Maschine kein Froninstrument ist, sie ist uns im Gegenteil eine willige Helferin im Daseinskampf geworden und hat uns bereits den größten Teil schwerer körperlicher Arbeit abgenommen. Und wenn auch heute noch vieles unzulänglich ist und wir oft unter der Last der jetzigen Zeit seufzen, so müssen wir bedenken, daß wir erst auf dem Wege zu höherer Entwicklung uns befinden, vom Ziel jedoch noch ein gutes Stück entfernt sind. Die beispiellos schnellen Erfolge aber auf allen



Bilder der Henrichshütte von heute
Presswerk, 3000 Tonnen-Pressen

Gebieten der Technik in den letzten Jahrzehnten und besonders auch die der letzten Jahre geben uns die Gewähr, daß wir einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegengehen.

Bg.

Die Schmiede

Hinein in die Schmiede, wird Dir auch bang
Im wirren Schmettern und Schallen!
Es klingt wie stürmischer Glockenklang;
Wie eine Kirche, so weit und lang,
Dehnen sich mächtige Hallen.

Und ernst und feierlich ist Dir fast.
Du spürst durch all das Getöse
Das Ringen des Tags, der Arbeit Hast,
Das Leben der Zeit in Kraft und Last
Und ihre schaffende Größe. — —

Hochragende Säulen, das Rippendach
Verschwinden im dampfenden Dunkel.
Doch unten ist alles licht und wach,
Den Pfeilern entlang glüht fünfzigfach
Sausender Feuer Gefunkel.

Der Amboss klingt stahlglockenrein
In heller Arbeitsfreude;
Und hundert Hämmer, groß und klein,
In munterem Takte stimmen ein
Ins fröhliche Sturmgeläute.

Aus Bergen von Kohlen schießen hervor,
Blaugelb, spitzige Flammen:
Sie zittern, sie zucken und züngeln empor.
Dann glüht, dort hinten im finstern Chor,
Alles blutrot zusammen.

Ein brennender Stahlblock, fast Sonnenhell!
Sie schleppen ihn unter den Hammer.
Mit Ketten und Zangen geht's wunderschnell.
Es sträubt sich ächzend der plumpe Gesell,
Hilflos, in knirschendem Jammer.

Fest regt sich das stille Ungetüm,
Ein Riese inmitten der Leute.
Es hebt den Kopf, in schwarzem Grimm;
Dann plötzlich, mit wütendem Ungestüm,
Stürzt's auf die stöhnende Beute.

Ein Funkensturm schießt durch die Nacht;
Der Block schwitzt blutige Tropfen.
Es klackt und knackt, es platscht und kracht.
Er heult laut auf, der Hammer lacht
Ob seinem eigenen Klopfen.

Dort, wenn man nur sehen und hören mag,
Was freudig das Leben uns bietet,
Dort glüht noch der funkensprühende Tag,
Dort dröhnt noch der alte Hammerschlag,
Mit dem Siegfried den Balmung geschmiedet.

Der ächzende Klotz rollt hin und her,
Er sträubt sich zornig und eckig.
Die Schläge fallen, in kreuz und quer,
Bald leise, wie spielend, bald dumpf und schwer.
Er bäumt, er windet und streckt sich.

Es zittert das ganze Haus im Grund
Fest unter den donnernden Schlägen.
Nur drauf! Das ist dem Gesellen gesund.
Bald wird er eckig, bald wird er rund
Und lernt sich zierlich bewegen.

Darüber vergeht ihm der rauhe Mut,
Die sprühenden Risse verschwanden.
Nun liegt er stille. Der Hammer ruht.
So ist aus dem Klotze in Feuer und Blut
Eine riesige Kurbel entstanden — —

Dort schmieden sie Pflüge zu Tausenden aus,
Hier Bajonette und Klingen.
Dort siehst Du Kessel, so groß wie ein Haus,
Hier Panzerplatten, fast ist es ein Graus,
An knackenden Ketten sich schwingen.

Doch stahlharte Männer, dampfend im Schweiß
Der Muskeln, der tropfenden Stirne,
Beherrschen den tosenden Zauberkreis,
Und hinter dem allen, rastlos und leis,
Eherne Menschengehirne. — —

Nun sprich: Ist's Blindheit, ist's törichter Haß?
Was kümmert die alternden Leute?
Was klagten sie nur, ohn' Unterlaß,
Und gießen zornig ihr Tintenfaß
Ueber den Jammer von heute:

Wie den Geist, der alles verschönt und erhellt
Nichts wieder ins Leben brächte,
Wie in Nacht versunken die große Welt,
Wie alles so kläglich sei bestellt
Bei unserm kleinen Geschlechte!

Wie Kraft und Saft verkommen sei
Und wie verfahren der Karren:
Das ist die ewige Litanei.
So geht in die Schmiede, Ihr Leute aus Brei;
Geht in die Schmiede, Ihr Narren!

Max Eyth